

an, das ersparte ihm das Internierungslager im Ort. Es waren von Nizza aus zehn Stunden bis dorthin gewesen, in vier verschiedenen Zügen. Schmidts Verzweiflung nahm auf dieser Fahrt zu, er konnte sie nicht mehr mit kleinen Späßen oder beim Singen überspielen, denn auch die Musik, die er als seine eigentliche Heimat ansah, hielt die Realität immer weniger von ihm ab.

Nun also die Schweiz, das hieß: fünfzig Kilometer bis Clermont-Ferrand, danach fast dreihundert bis Genf. Über die Grenze zu gelangen, auch das hatte man ihm gesagt, würde nicht einfach sein. Die Schweiz hatte in den letzten Monaten ihre Abwehrmaßnahmen gegen Flüchtlinge rigoros verstärkt, Juden, erkennbar meist am J im Pass, wurden seit August konsequent zurückgewiesen. Man könne bloß hoffen, dass alles gutgehen würde, hatte Mary gesagt. Sie und ihr Mann waren, der Kinder

wegen, nicht bei der Flüchtlingsgruppe, sie hofften, sie würden mit gefälschten Pässen in einem Dorf in der Haute-Savoie der Gefangennahme entgehen. Aber Selma Wolkenheim kam mit, die auf die Hilfe ihres wohlhabenden Bruders, Zigarrenfabrikant in Zürich, setzte, dazu zwei Männer, Jakob und Arnold, die Joseph kaum kannte, Juden wie Selma und er. Erst seit drei Tagen waren sie in La Bourboule, fürchteten um ihr Leben und lachten trotzdem noch. Sie waren aus einem Internierungscamp entwichen, wurden inzwischen gesucht, auch sie verfügten über gefälschte Papiere. Darauf hatte Schmidt verzichtet, er galt als staatenlos, obwohl er noch den alten rumänischen Pass auf sich trug. In den neuen Identitätspapieren, die man ihm, noch in Nizza, ausgehändigt hatte, war das J eingestempelt. Gegen alle Vernunft vertraute er darauf, dass er in der Schweiz, wo er vor zwei Jahren letztmals als gefeierter

Sänger aufgetreten war, bevorzugt behandelt würde. Am meisten fürchtete er sich vor den Strapazen, die ihm bevorstanden, er wusste nicht, ob er sie durchstehen würde, er wusste nicht, ob sein Husten ihn und die anderen unterwegs irgendwann verraten würde. Aber er hatte sich entschieden, er würde in dieser Nacht losmarschieren, am Rücken den Rucksack, den er, zusammen mit Selma, gepackt hatte. Schwer war er, und doch hatte aus seinem Überseekoffer, mit dem er angekommen war, viel zu wenig darin Platz gefunden: Ersatzwäsche, ein zweiter Pullover, ein eng zusammengerollter Anzug, eine Thermosflasche, drei Langspielplatten, geschützt von mehreren Hemden, es waren nur drei von den vielen mit Arien und Liedern, die im Umlauf gewesen waren. Unmöglich schien es ihm nicht, dass sie ihn in einer gefährlichen Situation retten könnten. Aus Vorsicht hatte er aber keine Platten mit

Synagogengesängen eingepackt, die im jüdischen Osten populär waren.

Fast Mitternacht, seine Uhr mit Leuchtziffern hatte er noch nicht weggegeben. Zum Schlafen, auch bloß zu einer kurzen Rast, war keine Zeit, der Passeur drängte zum Aufbruch. Er sei ein Hirt, hatte er gesagt, mit Schafen unterwegs, er kenne die Wege bis zur Stadt, aber sie könnten vor Sonnenaufgang nur die halbe Strecke zurücklegen, müssten dann an einem vereinbarten Ort eine Weile ausruhen. Wenn alles gutgehe, werde sie danach ein Auto bis Clermont-Ferrand bringen. Dort, unter den vielen Menschen, seien sie weniger auffällig. Nachdem er dies auf Französisch mit rollendem R erklärt hatte, schwieg er ausdauernd. Der Abschied von denen, die im Haus blieben, war kurz, trotz der Tränen, die flossen. Am längsten wurde Joseph von Mary umarmt, im Flackerschein

der Kerzen leuchtete ihr Gesicht wie ein Versprechen, an das er nicht mehr glauben mochte. Selma zog ihn von ihr weg.

Die Männer warteten draußen, im schwachen Mondschein. Zum Glück ließen die Wolken immer wieder Lücken frei. Ernst Mayer, Lucies Mann, der die Umarmung bloß andeutete, hatte Schmidt ein Couvert zugesteckt, darin waren die sechstausend Francs, um die er ihn gebeten hatte, er bekomme sie von künftigen Gagen zurück, hatte er Mayer zugesichert, war aber keineswegs sicher, ob dies möglich sein würde. Erst ein paar Jahre war es her, da hatte er sehr viel Geld verdient. Ein Drittel davon bekam sein Onkel Leo Engel, der Impresario, ein Drittel die Mutter und die Geschwister in Czernowitz; das letzte Drittel, das ihm selbst, dem Sänger, zustand, war stets viel zu rasch weggeronnen, er hatte es verschenkt, leichtfertig ausgegeben, alle stets eingeladen: